

ERNST CASSIRER  
DAS ERKENNTNISPROBLEM  
ZWEITER BAND

ERNST CASSIRER  
DAS ERKENNTNISPROBLEM  
IN DER PHILOSOPHIE UND WISSENSCHAFT  
DER NEUEREN ZEIT

Erstes Kapitel.  
I. Raum.  
1. Die Kritik des Verstandes.  
Natur und Begriff. — Die Verstandeskritik. — Die verstandesmäßige Beziehung des Experimentals. — Erfahrung und Denken.  
II. Die Fortentwicklung.  
Formbegriff und Gegenstandsbegriff. — Der Charakter der Beweglichen Individuen. — Die Entwicklung der Grundbegriffe. — Die Begriffe der Bewegung.  
Zweites Kapitel.  
I. Raum.  
Die Theorie der Wahrnehmung. — Streiktheit und Denken. — Die Erklärung der Sinnestäuschungen.  
Raum und Zeit. — Verhältnis des Raumbegriffs zum Körperbegriff. — Die Atomistik und das Problem der Bewegung. — Das Problem des Selbstbewusstseins. — Verhältnis zu Descartes und zur Scholastik.  
Drittes Kapitel.  
I. Methode.  
1. Die Definition der Wissenschaft. — Die Methodenlehre. — Das Erkenntnistheoretische der Logik. — Logik und Methode. — Synthetik und Analysis.  
II. Begriff und Wort. — Das Problem der Definition. — Die Möglichkeit abstrakter Begriffe.  
III. Raum und Zeit. — Die Materie als Begriff und als absolute Substanz. — Die Bedeutung der Wissenschaft. — Die Wissenschaftliche Buchgesellschaft.  
WISSENSCHAFTLICHE BUCHGESELLSCHAFT  
DARMSTADT

Nachdruck  
3. Auflage 1922

	Seite
<b>4. Das Raum- und Zeitproblem in der Naturphilosophie.</b>	
<i>Boscovich</i> . . . . .	506
Die Analyse des Stoßvorganges. — Das Postulat der Continuität. — Die Bedeutung des Continuitätsprinzips. — Der geometrische und der physikalische Raum. — Verhältnis von „Möglichkeit“ und „Wirklichkeit“. — Das Problem der Messung. — Ideales und Reales. —	
<b>Drittes Kapitel:</b>	
Die Ontologie. — Der Satz des Widerspruchs und der Satz vom zureichenden Grunde . . . . . 521	
I. Der Wahrheitsbegriff bei <i>Leibniz</i> und <i>Wolff</i> . . . . . 522	
Die Kritik der Wolffschen Lehre: <i>Andreas Rüdiger</i> . — Die sinnliche Grundlage der mathematischen Gewißheit. — Formale und materiale Kriterien des Seins. . . . . 525	
<i>Chr. Aug. Crusius</i> . Die Kritik der Ontologie. — Begriff und Existenz. — Die einfachen Begriffe und die „Deutlichkeit des Abstraktionsweges“. — Das Problem der Notwendigkeit. — Die neue „Methode“ von <i>Crusius</i> ' Philosophie und ihre geschichtliche Wirkung: <i>Lambert</i> und <i>Mendelssohn</i> . . . . . 527	
<i>Joh. Heinr. Lambert</i> . . . . . 534	
Das „Solide und die Kräfte“. — Wirklichkeit und „Gedenkbarkeit“. — A priori und a posteriori: <i>Leibniz</i> und <i>Locke</i> . — Die „einfachen Möglichkeiten“ und ihre Verknüpfung. — Das „Reich der Wahrheit“. — Die mathematische und die philosophische Abstraktion. — Logische und metaphysische Wahrheit bei <i>Lambert</i> und bei <i>Mendelssohn</i> . — Der Gottesbegriff.	
II. Der Satz des Widerspruchs und der Satz vom zureichenden Grunde. — <i>Wolff</i> und seine Schule: der syllogistische Beweis des Satzes vom Grunde. ( <i>Darjes</i> , <i>Carpow</i> , <i>Meier</i> ) . . . . . 546	
<i>Crusius</i> ' Kritik des Satzes vom Grunde. — Das Prinzip der Einteilung: <i>Crusius</i> und <i>Schopenhauer</i> . — Grund und Ursache, Realgrund und Erkenntnisgrund . . . . . 548	
Die Kritik des Causalbegriffs: <i>Nik. Béguelin</i> . . . . . 551	
Die „Unerweislichkeit“ der metaphysischen Grundsätze. — Der Begriff der Ursache und die Erfahrung. — <i>Béguelin</i> und <i>Hume</i> Der Satz des Widerspruchs und die „Realprinzipien der Erkenntnis“. ( <i>Thümmig</i> und <i>Crusius</i> ). — Das Problem der „synthetischen Grundsätze“. . . . . 554	

## Viertes Kapitel:

Das Problem des Bewußtseins. — Subjektive und objektive Begründung der Erkenntnis.

I. Fortbildung und Kritik von *Lockes* Psychologie.

*Peter Browne* . . . . . 558

Die Aufhebung der „Ideen“ der Reflexion. — Die „symbolische“ Erkenntnis des Geistigen.

Die Associationspsychologie. — *Hartley* und *Priestley* . . . . . 561

Die Anknüpfung an die Newtonische Wahrnehmungstheorie. — Die physiologische Deutung der Association.

*Condillac* . . . . . 564

Metaphysik und Analysis. — Das Denken als Rechnen: Analyse und Erfindung.

Psychologie und Ästhetik im 18. Jahrhundert . . . . . 565

Der neue Begriff des Bewußtseins und die Autonomie des Geistes. — Der Begriff der „Dichtkraft“ bei den Schweizern und in der deutschen Psychologie.

*Tetens* . . . . . 567

Die Kritik der Assoziationspsychologie. — Die Typen der Relation. — Die exakten Wissenschaften und die „Denkkraft“. — Psychologische und „transzendente“ Fragestellung.

## II. Das psychologische und das logische Wahrheitskriterium 572

Die physiologische Bedingtheit der Erkenntnis. — *Diderots* *Lettre sur les aveugles*. — *Lossius*' „Physische Ursachen des Wahren“. — Die Relativierung des Wahrheitsbegriffs.

— „Subjektivische“ Natur der Wahrheit und Schönheit.

*Tetens*' Kritik der Common-Sense-Philosophie. — Verhältnis der Wahrheit zum Bewußtsein. — Psychologische und logische Deutung der Grundprinzipien.

## Achstes Buch:

## Die kritische Philosophie.

## Erstes Kapitel:

Die Entstehung der kritischen Philosophie . . . . . 585

I. Die Schriften des Jahres 1763. — Kant und Newton. — Mathematische und philosophische Methode. — Analysis und Synthesis. — Der Begriff des Daseins und der Gottesbeweis. — Die „materialen Grundsätze“ und ihr Prinzip (Verhältnis zu *Crusius*). — Logischer und realer

	Seite
Gegensatz. — Das Kausalproblem. — <i>Kant</i> und die Erfahrungslehre der mathematischen Physik ( <i>d' Alembert</i> und <i>Maupertuis</i> ) . . . . .	586
II. Die „Träume eines Geistersehers“ (1765). — Die Begriffe der „Wirklichkeit“ und des „Traumes“ in der Wolffischen Philosophie. — Die Grundprobleme der Ethik: Ethik und Metaphysik. — Verhältnis zu <i>Rousseau</i> . — Die Metaphysik als Grenzwissenschaft. — <i>Kant</i> und <i>Hume</i> . — Die Erfahrung und die „Vernunftgründe“ . . . . .	601
III. Von den „Träumen eines Geistersehers“ bis zur „Dissertation“ (1765—69). Das Problem der synthetischen Grundsätze. — Analytisch und synthetisch . . . . .	611
IV. Vorbereitung und Abschluß der Dissertation (1769—70). Das Verhältnis der Substanzen zum Raume. — Der absolute Raum und die Geometrie. — Die Antinomien des Weltbegriffs. — Raum und Zeit als Verstandesbegriffe. — Raum und Zeit als Grundsätze der Synthesis. — Raum und Zeit als „Einzelbegriffe“ . . . .	616
Die Kritik der Newtonischen Raumlehre. — Die Scheidung der sinnlichen und der intelligiblen Welt. — Die Grundlegung der Mathematik und die „reine Sinnlichkeit“. — <i>Kant</i> und <i>Euler</i> . — Die intelligible Welt als „Reich der Zwecke“. — Die Autonomie des Verstandes und des Willens . . . . .	629
V. Der Fortschritt zur Vernunftkritik (1772 bis 1781). Der Gegenstand der Erkenntnis. — Die Problemstellung im Brief an <i>Markus Herz</i> . — Die Notwendigkeit der Verknüpfung und der Gegenstand. — Die Objektivierung der Zeitverhältnisse. — Formen und Funktionen. — Die Substanz als Kategorie . . . . .	638

## Zweites Kapitel:

## Die Vernunftkritik.

I. Der metaphysische Gegensatz von Subjekt und Objekt und seine geschichtliche Entwicklung . . . . .	648
Der Idealismus der Inder. — Die griechische Philosophie. — <i>Platon</i> und die doppelte Richtung des Platonismus. — <i>Platons</i> Kritik des Seinsbegriffs. — Der Begriff des Seins und die Mathematik. — Wahrheit und Wirklichkeit. — <i>Augustin</i> und der Neuplatonismus. — Das Subjekt-Objekt-Schema in der neueren Philosophie. — Die Erfahrung als oberster Systembegriff.	

	Seite
II. Das Problem der Objektivität. — Analytisch und synthetisch . . . . .	664
Wahrnehmungsurteil und Erfahrungsurteil. — Die Notwendigkeit der Verknüpfung und der Gegenstand. — Die Kriterien der Wirklichkeit. — Die Natur in formaler und materialer Bedeutung. — Der Verstand als „Urheber der Natur“. — Die Einheit der Synthesis und der Begriff. — Analytische und synthetische Urteile (Die Beispiele). — Der empirische Gebrauch der apriorischen Synthesis. — Die Forderung des „Naturesystems“.	
III. Raum und Zeit . . . . .	683
Die Trennung von Verstand und Sinnlichkeit. — Der Raum als Erkenntnisgegenstand und als Erkenntnismittel. — Der Raum und die Synthesis des Verstandes. — Die transzendente Erörterung des Raumes. — Das „Gegebene“ der Anschauung. — Ursprung und Ziel der reinen Synthesis. — Rezeptivität und Spontaneität. — Die Anschauung und der „diskursive“ Begriff. — Die Probleme des absoluten Raumes und der absoluten Zeit. — Der Raum als „unendlich-gegebene“ Größe. — Subjektivität und Idealität.	
IV. Der Begriff des Selbstbewußtseins . . . . .	706
Subjektive und objektive Deduktion. — Die Kritik der Assoziationspsychologie. — Die „transzendente Affinität“ der Erscheinungen. — Die drei Stufen der Synthesis. Der Schematismus und das Problem der Begriffsbildung. — Bild und Schema. — Verhältnis von Sinnlichkeit und Verstand. — Subjektive und objektive Einheit des Selbstbewußtseins. — Subjektive und objektive Zeit. — Der Gegenstand und das Ich. — Gegenstand und Ich als Substanz in der Erscheinung. Die Widerlegung des Idealismus. — Die Paralogismen der Seelenlehre. — Die innere Erfahrung und der Substanzbegriff. — Das Ich als Funktion und als Gegenstand.	
V. Das „Ding an sich“ . . . . .	733
Der Begriff der „Erscheinung“ und die Naturwissenschaft. — Das „Innere der Natur“. — Der Begriff des Unbedingten. — Die Deduktion des Begriffs vom „Ding an sich“. Die Entwicklung des „Ding an sich“ in der Vernunftkritik. — Das „Ding an sich“ als Korrelat der Rezeptivität. — Phaenomena und Noumena. — Der „transzendente Gegenstand“. — Das Ganze der möglichen Erfahrung. — Weltbegriff und Erfahrungsbegriff. — Die Vernunft und ihre regulativen Prinzipien. — Das „Ding an sich“ und die Relativität der Erkenntnis. — Die Grundlegung der Ethik. — Kausalität und Freiheit.	

Namen und Sachregister . . . . .	763
----------------------------------	-----

Betrachtung der konkreten Erscheinungen beginnen und von ihnen aus durch fortschreitende Zergliederung die Prinzipien zu entdecken suchen, auf denen sie ruhen. Solche Prinzipien aber haben lediglich hypothetischen Wert: sie reichen nicht weiter und können nur insoweit Bedeutung beanspruchen, als sie sich unmittelbar in der Deutung und Voraussage der Phänomene bewähren. Die Tatsachen, nicht die Definitionen bilden den gültigen Anfang der Forschung. Innerhalb der deutschen Philosophie war diese Anschauung sodann von Crusius aufgenommen und energisch verfolgt worden. Man versteht es, daß Kant, der von der Naturwissenschaft herkommt und um ihre prinzipielle Grundlegung wesentlich bemüht ist, sich von Crusius' Lehre lebhaft angezogen fühlen mußte und daß er in ihr die erste Anknüpfung für seine eigenen Gedanken findet. Als die eigentliche Methode der Philosophie war hier, im Gegensatz zum Verfahren der Mathematik, der „analytische Weg des Nachdenkens“ bestimmt worden. Wir können nicht mit der Erklärung und Festsetzung der einfachen Begriffe beginnen, sondern müssen sie durch Zergliederung eines gegebenen Tatbestandes erst herausstellen und entdecken, ehe wir sie zu neuen Verbindungen zusammenfügen können. Die „Deutlichkeit“, die den ontologischen Begriffen eignet, ist daher lediglich die „Deutlichkeit des Abstraktionsweges“; wir können sie, ohne sie weiter aufzulösen und durch eine Mehrheit von Merkmalen zu erklären, nur in den komplexen Tatsachen selbst als deren Bestandteile nachweisen und die Art angeben, wie wir allmählich zu ihrer Isolierung und bewußten Absonderung gelangen<sup>1)</sup>.

Die Beschreibung der metaphysischen Methode, die Kant in der Schrift über die „Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und Moral“ gibt, stimmt hiermit bis ins Einzelne überein. Das Vorrecht der Mathematik, von willkürlich festgesetzten Begriffen deduktiv weiterzuschreiten, bleibt der Philosophie versagt. Denn das Ziel und die Grundabsicht der Philosophie ist auf die Bestimmung der Existenz

<sup>1)</sup> S. ob. S. 530 ff.

gerichtet, von der die mathematischen Disziplinen kraft ihrer Eigenart absehen dürfen. Das Sein, mit dem sie es zu tun haben, besteht nicht außerhalb des Begriffs, sondern es entsteht erst in und mit diesem. „Ein Kegel mag sonst bedeuten, was er wolle; in der Mathematik entsteht er aus der willkürlichen Vorstellung eines rechtwinklichten Triangels, der sich um eine Seite dreht. Die Erklärung entspringt hier und in allen anderen Fällen offenbar durch die Synthesin.“ Mit den Definitionen der Weltweisheit dagegen ist es ganz anders bewandt. Denn hier liegt ein fertiges Material vor, das es zu verstehen gilt; hier ist daher von Anfang an ein festes Vorbild vorhanden, nach welchem die Erklärung der Begriffe sich zu richten hat. Die Metaphysik kann keine neue Wirklichkeit erzeugen; sondern ihre ganze Aufgabe besteht darin, das was uns in der Wirklichkeit der inneren Erfahrung als ein zunächst unübersehbares Ganze gegeben ist, zu verdeutlichen und aufzuhellen. Das Ziel, das sie sich setzt, ist somit mit demjenigen des empirischen Forschers aufs nächste verwandt: nicht darum handelt es sich, die Realität aus Begriffen herauszuspinnen, sondern ein Dasein, das als ein sicheres und unbezweifelbares Faktum feststeht, auf Begriffe zu bringen, die uns seine Struktur im einzelnen durchsichtig machen. „Die ächte Methode der Metaphysik ist mit derjenigen im Grunde einerlei, die Newton in die Naturwissenschaft einführte und die daselbst von so nutzbaren Folgen war. Man soll, heißt es daselbst, durch sichere Erfahrungen, allenfalls mit Hilfe der Geometrie, die Regeln aufsuchen, nach welchen gewisse Erscheinungen in der Natur vorgehen. Wenn man gleich den ersten Grund davon in den Körpern nicht einsieht, so ist gleichwohl gewiß, daß sie nach diesem Gesetze wirken, und man erklärt die verwickelten Naturbegebenheiten, wenn man deutlich zeigt, wie sie unter diesen wohlerrwiesenen Regeln enthalten seien. Ebenso in der Metaphysik: suchet durch sichere innere Erfahrung, d. i. ein unmittelbares augenscheinliches Bewußtsein, diejenigen Merkmale auf, die gewiß im Begriffe von irgend einer allgemeinen Beschaffenheit liegen, und ob ihr gleich das ganze Wesen der Sache nicht kennt, so könnt ihr euch doch derselben

sicher bedienen, um Vieles in dem Dinge daraus herzuleiten<sup>1)</sup>.“

So wichtig indes dieser Vergleich mit der Methode der Experimentalphysik ist, so ist doch hier die kritische Unterscheidung der analytischen und synthetischen Urteile noch keineswegs erreicht. Man muß den Gedanken an diese Unterscheidung völlig fernhalten, um den bestimmten geschichtlichen Sinn, den die Sätze der Preisschrift haben, nicht zu verdunkeln. Für das ausgebildete System heißen alle diejenigen Urteile synthetisch, deren eigentliche Aufgabe die Bestimmung des Erfahrungsgegenstandes ist, die sich also, mittelbar oder unmittelbar, auf die Erkenntnis der Wirklichkeit beziehen; analytisch dagegen sind Urteile, die das Verhältnis zwischen bloßen Begriffen explizieren. Vom Standpunkt dieser Unterscheidung der Urteile gehören also die mathematischen Urteile mit den Erfahrungsurteilen unter dem allgemeinen Oberbegriff des „Synthetischen“ zusammen und stehen den bloßen Begriffsurteilen der rationalen Metaphysik gegenüber. Die Betrachtung der analytischen und synthetischen Methode dagegen schafft einen andersartigen Gegensatz und demgemäß eine andere Anordnung der verschiedenen Erkenntnisgebiete. Die Mathematik kann synthetisch sein, sie kann ihre Grund-

<sup>1)</sup> Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und der Moral (1763). Sämtl. Werke (Akademie-Ausgabe) II, 286.

Wie genau Kant hier die Anschauungen und Forderungen der Newtonischen Schule der Naturforschung wiedergibt, mag die Gegenüberstellung der folgenden Sätze Freinds ergeben: „How far different and unlike to this is the true Method of cultivating philosophical knowledge! In this nothing is supposed but what most evident observation pronounces to be the constitution of things; and though the Cause and Origin of the principle we make use of is concealed from us, yet from this many things may flow, which dayly use will inform us of and may depend upon it. Therefore it is the business of an ingenuous philosopher, first to deduce the powers of bodies by experiments; and afterwards, when they are carefully examined and established, to show distinctly and plainly what other effects will necessary follow from them.“ (Freind, Philosophical Transactions abridged and disposed under General Heads, Vol V., Part I, S. 435. London 1749.) Vgl. a. oben S. 402 ff.

lagen frei erschaffen, weil sie von allem wirklichen Sein gänzlich absieht und sich auf die Welt ihrer willkürlichen Begriffe einschränkt, während die Metaphysik, die konkrete Tatsachen zu ihrem Vorwurf hat, diese lediglich hinzunehmen und analytisch aufzulösen hat<sup>1)</sup>. Die Einheit von Philosophie und Experimentalphysik, die hier verkündet wird, kann also nur dadurch hergestellt werden, daß die Physik zugleich von der Mathematik getrennt, damit aber von ihrem eigentlichen Nährboden losgelöst wird. Man begreift, daß sich bei diesen Bestimmungen nicht stehen bleiben ließ, daß sie vielmehr in sich selbst bereits den Anstoß zu neuen Fragen enthielten. —

Auch der Gedanke, die Mathematik auf die reine Anschauung zu gründen, liegt hier für Kant noch durchaus fern. Zwar wird es als ihr wesentlicher Vorzug betrachtet, daß sie in all ihren Beweisen und Folgerungen das Allgemeine unter Zeichen in concreto betrachte, während die Philosophie dieses Mittel entbehrt. Der Metaphysiker besitzt weder Figuren noch sichtbare Zeichen, um die Gedanken und deren Verhältnisse auszudrücken. Ihm ist es daher versagt, „eine Versetzung der Zeichen nach Regeln an die Stelle der abstrakten Betrachtungen zu setzen, so daß man die Vorstellung der Sachen selbst in diesem Verfahren mit der klareren und leichteren der Zeichen vertauschte, sondern das Allgemeine muß in abstracto erwogen werden.“ (II, 278 f.) Indessen bildet auch für die Geometrie, wie man sieht, die „Anschauung“ hier nur ein technisches Hilfsmittel, dessen sie sich bedient, nicht aber den Rechtsgrund, auf dem ihre Wahrheiten beruhen<sup>2)</sup>. Was anfänglich eine prinzipielle Unterscheidung schien, löst sich daher zuletzt in eine bloß quantitative Differenz auf: die Metaphysik ist ebensowohl wie die Mathematik einer Gewißheit, die zur Überzeugung hinreicht, fähig; nur ist die Anschauung „größer in der Mathematik, als in der Weltweisheit“. In dieser Fassung aber besitzt der Gedanke noch keine originale und

<sup>1)</sup> Wie nahe Kant hierin der zeitgenössischen Philosophie noch steht, lehrt ein Vergleich mit der Abhandlung Béguelins: „Sur les premiers principes de la Métaphysique“ (1755). S. ob. S. 551 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. hrz. Cohen, Die systematischen Begriffe in Kants vorkritischen Schriften, Berlin 1873, S. 19.